RÖMISCHES MILITÄR UND DIE GRÜNDUNG NIEDERGERMANISCHER STÄDTE*

GABRIELE WEILER

Im Winter 8–7 v. Chr. war die erste Phase der römischen Okkupation Germaniens beiderseits des Rheins abgeschlossen. Deutliches Zeichen war die Rückkehr des Tiberius nach Rom und sein Triumph *ex Germania* am 1. Januar 7 v. Chr., zeitgleich mit dem Antritt seines zweiten Consulats.¹ Aus diesem bedeutenden Anlaß—immerhin der erste Triumph seit 10 Jahren—wurden Gold- und Silbermünzen mit einer eindeutigen Aussage geprägt. Ein stehender Barbar in germanischer Kleidung übergibt dem sitzenden Augustus als Zeichen der Unterwerfung ein kleines Kind als Geisel.² Zudem wurde im selben Jahr in Rom vermutlich das *pomerium* erweitert, worin sich eine Vergrößerung des Reiches ausdrückte. Zu diesem Zeitpunkt mußte man sich in der Zentrale Gedanken machen, was mit den neu gewonnenen Gebieten geschehen sollte. Velleius Paterculus berichtet, Germanien sei damals von Tiberius „zu einer beinahe tributpflichtigen Provinz“ gemacht worden.³ Rom kontrollierte damit den Raum zwischen Maas und Elbe, und genau dieser Bereich sollte nun provinzialisiert werden.

Dies setzt voraus, daß man sich für eine Hauptstadt entschied und sich Gedanken über den Aufbau einer effektiven Verwaltung machte. Dabei konnte man nicht—wie im griechischen Osten oder auch im galisch-keltischen Bereich—auf bereits bestehende urbane oder zumindest proto-urbane Zentren zurückgreifen, die als Sitze von Führungseliten und als Standorte regionaler Administration dienen und als künftige

* Meine Ausführungen sind durch das Entgegenkommen dreier Kölner Kollegen wesentlich gefördert worden. Johannes Heinrichs hat Ergebnisse wiederholt mit mir diskutiert, mir Anregungen gegeben und großzügig unpublizierte Manuskripte zur Verfügung gestellt; Werner Eck verdanke ich zahlreiche wichtige Informationen zum römischen Köln; Hans-Gerd Hellenkemper gewährte mir großzügig Einsicht in die von ihm geleitete Kölner Grabung bei Groß-St. Martin.

¹ Velleius Paterculus, *Historia Romana* 2.97; Cassius Dio 55.6.5; 8.2.

² RIC I² 201a; R. Wolters, *Tam diu Germania vincitur* (Bochum 1989), 26; 32–34.

³ Velleius Paterculus, *Historia Romana* 2.97.4: *provincia paene stipendiaria*; Peter, *HRR* 2.96.3, Aufidius Bassus: *inter Albim et Rhenum Germani omnes Tiberio Neroni dediti*.

Selbstverwaltungseinheiten nach römischen Vorstellungen funktionieren konnten.⁴ Siedlungen dieser Art waren den Germanen grundsätzlich fremd, sie mußten also von Rom erst geschaffen werden. Als Platz für eine notwendig zu konzipierende Hauptstadt der zukünftigen Provinz wählte man den Ort, an dem das *oppidum Ubiorum*, damit zugleich die neue Mittelpunktssiedlung im Gebiet der Ubier, entstehen sollte. Die Anlage der neuen Stadt folgt vom ersten Augenblick an einem rein römischen Konzept. Sie entstand in strategisch günstiger Lage am Schnittpunkt römischer Verkehrswege: der Rheinstraße parallel zum Flußverlauf und der Hauptverbindungslinie nach Westen, die den Rhein mit dem Inneren Galliens verknüpfte. Der Verlauf der Straße war vom nordgallischen Verkehrsknotenpunkt Bavai über Tongeren zum Rhein bei Köln geplant, d.h. man nutzte seit den Tälern von Nahe und Mosel die erste Möglichkeit einer Wegführung nach Westen.

Prädestiniert war gerade diese Stelle durch eine hinreichend große hochwassersichere Terrasse am Rheinufer etwa 15 Meter oberhalb des Flusses und durch die vorgelagerte Rheininsel, welche die Anlage eines geschützten Hafens mit Stapelplatz ermöglichte. Konzept und Baumaßnahmen der Fernstraße gingen auf Marcus Agrippa zurück, damit also vermutlich auch die Auswahl des Zielorts im Bereich des heutigen Köln. Verantwortlich für die Ausführung der Baumaßnahmen war der jeweilige Kommandeur der römischen Truppen am Rhein.

Im Jahr 9 n. Chr. war der Prozeß der Provinzialisierung in diesem Raum weiter fortgeschritten. Wir erfahren, daß im *oppidum Ubiorum* eine *ara Romae et Augusti*, also ein Zentrum für den Kaiserkult, bestand, und ein hochrangiger Cherusker, Segimundus, Sohn des Segestes und Schwager des Arminius, als Priester dort seinen Dienst versah.⁵ Demnach war dieser Altar in Analogie zur *ara trium Galliarum* in Lugdunum als kultischer und damit auch administrativer Mittelpunkt einer Provinz Germanien projektiert, an dem Vertreter der unterworfenen Stämme zusammen kamen. Es handelte sich somit um eine *ara Germaniae*, mit hoher Integrationsfunktion.⁶

⁴ A. Becker, 'Zur Logistik der augusteischen Germanienfeldzüge', in: P. Kneissel und V. Losemann, Hrsg., *Imperium Romanum*. Festschrift K. Christ (Stuttgart 1998), 41–50, bes. 44 zum Fehlen germanischer Zentralorte; vgl. K. Christ, *Geschichte der römischen Kaiserzeit* (4. Auflage 2002), 131.

⁵ Tacitus, *Annales* 1.57.2: *anno, quo Germaniae descivere, sacerdos apud aram Ubiorum creatus*.

⁶ Zur *ara* W. Eck, *Köln in römischer Zeit. Geschichte einer Stadt im Imperium Romanum* (Köln 2004), 85–93.

Im Jahr der Varus-Niederlage war der Provinzialisierungsprozeß also bereits relativ weit fortgeschritten. Durch die Schlacht im Teutoburger Wald erhielt er jedoch einen empfindlichen Rückschlag und fand rechts des Rheins tatsächlich sein Ende, wie sich bald herausstellen sollte. Dies hat dazu geführt, daß man diesen Prozeß mißverstanden und geradezu bestritten hat, was teils noch immer geschieht. Man kann aber durch neue archäologische Befunde zeigen, daß Rom seit dem Ende der ersten Offensivphase der augusteischen Germanienkriege, also seit dem Winter 8–7 v. Chr., gezielt das Konzept einer Provinzialisierung des germanischen Raumes verfolgte, westlich und auch östlich des Rheins, vermutlich zwischen Maas und Elbe. Greifen läßt sich dieser Prozeß heute vor allem für das linksrheinische Gebiet und die dort siedelnden Völker, aber auch bereits in zwei Fällen für Regionen östlich des Rheins. Dabei tritt hervor, daß die Anlage eines Zentralorts für die Ubier, des entsprechend benannten *oppidum Ubiorum*, kein Einzel-, vielmehr ein Modellfall war. Jeweils in römischer Regie entstanden nahezu zeitgleich in verkehrsgünstiger Lage Mittelpunktssiedlungen für die Bataver, das *oppidum Batavorum* (Nijmegen),⁷ eine Siedlung für die umgesiedelten Sugambrier bzw. Cugerner bei Xanten (vermutlich *oppidum Cugernorum* oder *Cibernodurum*)⁸ und das *oppidum Ubiorum* innerhalb des heutigen Kölner Stadtgebiets für die Ubier.⁹ Voorburg (Arentsburg), das spätere *civitas*-Zentrum der Cananefaten, liefert bislang keine Spuren einer so frühen römischen Präsenz. Hier muß also eine andere Erklärung gefunden werden.¹⁰ Im westlichen Hinterland, unweit der

⁷ H. van Enckevort und J. Thijssen, 'Der Hauptort der Bataver in Nijmegen im 1. Jh. n. Chr.', in: G. Precht und N. Zielsing, Hrsg., *Genese, Struktur und Entwicklung Römischer Städte im 1. Jh. n. Chr. in Nieder- und Obergermanien* (Mainz 2001), 87–110; dies., 'Nijmegen. A Roman Town in the Frontier Zone of Germania Inferior', in P. Wilson, Hrsg., *The Archaeology of Roman Towns. Studies in Honour of J.S. Wachter* (Oxford 2003), 59–72; N. Roymans, *Ethnic Identity and Imperial Power. The Batavians in the Early Roman Empire* (Amsterdam 2004).

⁸ J.E. Bogaers, 'Zum Namen des *oppidum Cugernorum*', in G. Precht und H.-J. Schalles, Hrsg., *Spurenlese Beiträge zur Geschichte des Xantener Raums* (Köln 1989), 77–80.

⁹ Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 63–102.

¹⁰ Voorburg/Arentsburg erweist sich für die vorclaudische Zeit erstaunlich befundarm. Eine Erklärung könnte möglicherweise sein, daß Bataver und Cananefaten im frühen 1. Jh. noch einen gemeinsamen Volksverband bildeten, bzw. von den Römern als eine solche Einheit betrachtet wurden. Dies hätte dann eine alleinige Zuständigkeit von Nijmegen/*oppidum Batavorum* für das ganze Gebiet begründet, damit die Anlage eines weiteren *civitas*-Hauptorts für die Cananefaten überflüssig gemacht. Erst nach der Abspaltung der Cananefaten wäre ein eigenständiger Zentralort notwendig geworden—eben Voorburg/Arentsburg (freundlicher Hinweis von Michael Erdrich, Nijmegen); anders A. Vanderhoeven, 'The earliest urbanisation in Northern Gaul.

Maas, wurde an der Fernstraße Köln—Bavai mit *Atuatuca Tungrorum* = *oppidum Tungrorum* (Tongeren) der neue Vorort der *civitas Tungrorum* geplant (*Atuatuca* = keltisch ‚Fliehbürg‘, ‚befestigter Ort‘).¹¹ Damit war der linksrheinische Bereich der neuen germanischen Provinz geordnet, aber auch östlich des Rheins fand das gleiche Konzept Anwendung. Nur sind wir hier infolge der historischen Entwicklung, welche die Provinzialisierung im Jahr 9 n. Chr. abrupt beendete, weit schlechter informiert. Römisch initiierte Mittelpunktsiedlungen, welche Völker oder Regionen erschlossen und für Rom beherrschbar machten, haben aber hier ebenso bestanden wie westlich des Rheins. Sie werden sogar von dem severischen Historiographen Cassius Dio als *poleis* erwähnt.¹² Die gleiche Information findet sich auch bei Tacitus, allerdings nicht in einer Feststellung, sondern in einer Rede, in der Arminius 15 n. Chr. seine Stammesgenossen vor neuen römischen Siedlungen, *novae coloniae* (natürlich nicht im Rechtssinn), warnt.¹³ Man hat diese Aussagen lange Zeit für eine tendenziöse Übertreibung gehalten; seit einigen Jahren weiß man aber, daß beide Historiker reale Sachverhalte schildern.¹⁴

Zwei dieser östlichen *poleis* bzw. *coloniae*, die sich zeitlich wie strukturell in die Entwicklung westlich des Rheins fügen, kennen wir derzeit. Es handelt sich zum einen um das Lager Haltern, das—wie jüngere Grabungsergebnisse belegen—in seiner Spätphase, also in den letzten Jahren vor 9 n. Chr., zunehmend zivilen Charakter angenommen hat.¹⁵ Hier wurde im ehemaligen Gebiet der 8–7 v. Chr. in den Raum

Some implications of recent research in Tongres’, in N. Roymans, Hrsg., *From the Sword to the Plough* (Amsterdam 1996), 189–260; 191f.: “The absence of early-Roman features in Voorburg, the centre of the Cananefati, the fact that the capital of the Frisiavones is still unlocated, and the shadowy existence of Cassel (capital of the Menapii) and Théroutanne (capital of the Morini) in the Augustan period lead one to suspect that the Roman urban model did not catch on well in these regions either.”

¹¹ Tongeren als römische Plansiedlung behandelt Vanderhoeven 1996, a.a.O. (Anm. 10), 189–260; s.u. Anm. 26.

¹² Cassius Dio, 56.18.1–2.

¹³ Tacitus, *Annales* 1.59.6.

¹⁴ Anders R.G. Jahn, *Der römisch-germanische Krieg 9–16 n. Chr.* (Bonn 2001), 65: die von Dio genannten *poleis* werden als bislang nicht identifizierbare germanische Dörfer oder Marktflecken interpretiert; Rom beherrschte Germanien ohne militärische Kontrolle des Territoriums nur durch konsequente Zusammenarbeit mit kooperationsbereiten Stammeseliten.

¹⁵ R. Förtsch, ‚Villa und Praetorium. Zur Luxusarchitektur in frühkaiserzeitlichen Legionslagern‘, *Kölner Jahrbücher* 28 (1995) 617ff.: Offiziershäusern in augusteischen Lagern, an repräsentativer Wohnarchitektur Italiens orientiert; Halterner Grabmonumenten, die in Holz die großen Rundmausoleen Roms nachahmen: R. Asskamp und J.-S. Kühlborn, in *Ausgrabungen und Funde Westfalen-Lippe* 4 (1986), 129ff.;

Xanten umgesiedelten Sugambrier für verbliebene Bevölkerungsreste und seitdem neu zugewanderte germanische Gruppen ein Zentralort durch Umfunktionierung eines römischen Lagers geschaffen. Bei der Bevölkerung im Lippe-Raum um Haltern handelte es sich nicht um eine *civitas*, sondern um ein relativ heterogenes Substrat, das nach aller Erwartung eine Benennung durch die Römer erfahren hat, entsprechend den umgesiedelten Sugambriern, die zu Cugernern wurden, oder den Eburonen-Resten im mittleren Maas-Gebiet, die fortan unter dem neuen Namen der *Tungri* erscheinen. Den Namen der Gruppe um Haltern kennen wir bis heute allerdings nicht. Einen vielleicht analogen Vorgang greifen wir einige Jahre später in Britannien bei der claudischen Kolonie *Camulodunum*/Colchester.¹⁶ Im ehemaligen Stammesgebiet der Trinovanten, das von den belgisch-stämmigen *Catwellauni* besetzt worden war, errichteten die Römer nach der Eroberung 43–44 n.Chr. ein Legionslager in der aufgelassenen Königsstadt. Nach Abzug der dort stationierten *legio XX Valeria Victrix* 48–49 n. Chr. bildete eben dieses Lager die Keimzelle für die vor Ort entstehende Veteranenkolonie *colonia Victricensis*, der die Funktion der künftigen Hauptstadt zugedacht war.¹⁷ Dort scheint die allmähliche Umwandlung eines Militärlagers in ein ziviles Zentrum gelungen zu sein; damit wird ein Prozeß erkennbar, der in Haltern wohl begonnen hatte, durch die Varus-Katastrophe aber ein abruptes Ende fand.

Anders verhält sich dies mit einem Verband im ehemals ubischen Gebiet. Dieses war vermutlich 11 v. Chr. *per foedus* an die Chatten gefallen. Es handelt sich dabei um Land im Raum von mittlerer Lahn, Dill und Sieg. Für die hier siedelnden Chatten entstand die zweite der bislang bekannten rechtsrheinischen Mittelpunktsiedlungen, sozusagen ein **oppidum Chattorum*, bei der modernen Ortschaft Lahnau-Waldgirmes, einige Kilometer westlich von Gießen gelegen.¹⁸ Daß es östlich des Rheins weitere ähnliche Siedlungen gab, oder daß diese, wie Tacitus andeutet, zumindest geplant waren, etwa bei den Cheruskern oder

S. Berke, in B. Trier, Hrsg., *Die römische Okkupation nördlich der Alpen zur Zeit des Augustus*. Bodenaltertümer Westfalens 26 (Münster 1991), 149ff.; Luftaufnahme bei Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 70, Abb. 27a.

¹⁶ Th. Fischer, 'Beispiele zur Entstehung römischer Städte in den Nordwestprovinzen', in Precht und Zieling, Hrsg., 2001, a.a.O. (Anm. 7), 11–16, hier 13; *Camulodunum*: J.S. Wacher, *The Towns of Roman Britain* (London, 2th ed. 1995) 112ff.

¹⁷ Die *legio XX Valeria Victrix* war bis zu den Britannienzügen im Jahr 43 im ubischen Gebiet bei Neuss stationiert.

¹⁸ Siehe Anm. 29.

den Friesen, ist eine recht naheliegende Vermutung. Es fällt immerhin auf, daß die beiden heute bekannten Zentralorte östlich des Rheins, Haltern wie Waldgirmes, in Gebieten germanischer Völker lagen, die von Rom umgesiedelt worden waren: den Ubiern, die 19/18 v. Chr. in den Raum Köln und den Sugambrern, die Ende 8 v. Chr. in den Raum Xanten gelangt waren.¹⁹ Über die beiden rechtsrheinischen ehemaligen Siedlungsgebiete konnte Rom *de facto* und wahrscheinlich auch *de iure* verfügen, und vielleicht ist es kein Zufall, daß mit Waldgirmes und Haltern gerade hier schon früh römisch geprägte Mittelpunktsiedlungen entstanden. Man wird abwarten müssen, ob sich die gleiche Entwicklung in anderen rechtsrheinischen Räumen, in denen Rom weniger direkten Zugriff besaß, zeitgleich vollzog oder ob entsprechende Entwicklungen phasenversetzt anzunehmen sind. Neben den beiden genannten Orten fehlen jedenfalls bislang vergleichbare Befunde.

Nimmt man die heute bekannten augusteischen Gründungen im germanischen Raum westlich und östlich des Rheins zusammen, also Nijmegen, Xanten, Köln, Tongeren, Haltern und Waldgirmes, ergeben sich bei jeweils regional oder funktional bedingten Unterschieden doch auffällige Gemeinsamkeiten. Die Gründungen sind jeweils bald nach 7 v. Chr. anzusetzen, liegen verkehrsgünstig an strategisch wichtigen Punkten und knüpfen in keinem Fall an bestehende einheimische Siedlungen an, sondern entstehen buchstäblich auf dem Reißbrett, wie schon ihre orthogonale Anlage belegt. Es handelt sich also nicht um eine Serie von einzelnen Gründungen, sondern um die konsequente Umsetzung eines einheitlichen Konzepts. Dieses Konzept diente ganz den Interessen Roms. Es schuf Zentralsiedlungen, in denen wahrscheinlich die Stammeseliten als Roms Ansprechpartner zusammengezogen und durch kulturelle Einflüsse allmählich romanisiert werden sollten. Wir greifen damit bereits in augusteischer Zeit für den germanischen Raum Entwicklungen, welche Tacitus für die claudisch-neronische Zeit in Britannien konstatiert, das damals eben erst erobert worden war

¹⁹ Umsiedlung der Ubiern 19–18 v. Chr.: J. Heinrichs, 'Ubiern, Chatten, Bataver. Mittel- und Niederrhein ca. 70–1 v. Chr. anhand germanischer Münzen', in Th. Grünwald und S. Seibel, Hrsg., *Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft* (Berlin, New York 2003), 266–344, bes. 336f.; Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 48–55; s.u. Anm. 43–45; Sugambrer: J. Heinrichs, 'Römische Perfidie oder germanischer Edelmut? Zur Umsiedlung protocugernischer Gruppen in den Raum Xanten 8 v. Chr.', in Th. Grünwald, Hrsg., *Germania Inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt* (Berlin/New York 2001), 54–92.

und provinzialisiert werden sollte.²⁰ Auch die Ausgestaltung der neuen Mittelpunktorte geschah jeweils nach römischen Vorstellungen. Dies setzt voraus, daß an Planung und Durchführung der Bauten römisches Personal in nicht unerheblichem Umfang beteiligt war; einheimische Bevölkerung hätte dies nicht, oder zumindest nicht ohne römische Anleitung leisten können. Damit stellt sich unter anderem die Frage, woher die römischen Handwerker kamen, die diese neuen Städte konzipierten und bauten und in welchem Umfang dieses römische Personal letztlich eingesetzt wurde.

Hier allerdings gilt es zu differenzieren. Römische Planung lag zwar jeder der neuen Siedlungen zugrunde, die Ausführung aber geschah in stark unterschiedlicher Intensität. Die beiden Pole markieren das spätere Xanten und das spätere Köln. Während die einheimisch-cugernische Siedlung bei Xanten zunächst wenig urbanen Charakter zeigte,²¹ entwickelte sich Köln von Anfang an als rein römische Stadt mit öffentlichen Räumen und Gebäuden, analog zum benachbarten, wenig älteren Trier.²² Zwischen diesen Polen gibt es Abstufungen, wenngleich Köln im germanischen Raum sicher ein Einzelfall bleibt. Der Einsatz römischen Personals war also in Köln in größerem Umfang und langfristig notwendig, und nur in Köln waren stark spezialisierte Fachkräfte erforderlich, um Teile der Stadt mit Monumenten nach italischen Standards auszustatten.²³ Hierzu gehörten sicherlich der Bereich der *ara Germaniae*, der späteren *ara Ubiorum*, sowie der Praetorium-Komplex,

²⁰ Tacitus, *Agricola* 21; M. Streng, *Agricola. Das Vorbild römischer Statthalterschaft nach dem Urteil des Tacitus* (Bonn 1970); Romanisierung: 99–106.

²¹ Diskussion vorcoloniazeitlicher Siedlungsspuren bei S. Leih, 'Ausgewählte Siedlungsbefunde vom Areal der Colonia Ulpia Traiana', in: Precht und Zieling, Hrsg., 2001, a.a.O. (Anm. 7), 17–26; G. Precht, 'Neue Befunde zur vorcoloniazeitlichen Siedlung', in: Precht und Zieling, Hrsg., 2001, 37–56; 56, Hypothese Prechts: die frühe Anlage könnte „eine unbefestigte Zivilsiedlung mit eingegliederten Reitereinheiten“ sein.

²² H.-P. Kuhnen, 'Die Anfänge des römischen Trier—Alte und neue Forschungsansätze', in: Precht und Zieling, Hrsg., 2001, a.a.O. (Anm. 7), 143–156.

²³ Zu frühkaiserzeitlichen Architekturfragmenten in Köln sowie zur Fertigung durch Fachpersonal aus Oberitalien und der Narbonensis: H. von Hesberg, 'Bauteile der frühen Kaiserzeit in Köln—Das Oppidum Ubiorum zur Zeit des Augustus', in: A. Rieche u.a., Hrsg., *Grabung, Forschung, Präsentation*, Festschrift G. Precht (Mainz 2002), 13–36; vgl. jetzt J. Heinrichs, 'Vor dem Oppidum Ubiorum. Münzen einer Zivilsiedlung im Kölner Domareal in ihren Aufschlüssen für das augusteische Köln, die Datierung von Kalkriese und das Problem fehlender nachvaruszeitlicher Befunde östlich des Rheins', in: G.A. Lehmann und R. Wiegels, Hrsg., *Römische Präsenz und Herrschaft im Germanien der augusteischen Zeit*, Kolloquium Osnabrück 2004, Göttingen 2007, 225–320.

wahrscheinlich auch Ehrenmonumente für Mitglieder der *domus Augusta*, ferner aufwendige Grabbauten für kaiserliche Funktionäre.²⁴

Der Abstand zwischen Köln und den übrigen Zentralsiedlungen ist also nicht lediglich quantitativ zu fassen, sondern auch qualitativ. Folglich ist in Köln unbedingt mit hochqualifizierten Spezialisten zu rechnen, bis hin zu Künstlern.²⁵ Für die anderen *civitas*- Hauptorte reichte dagegen Personal aus, das in den Bereichen Planung, Vermessung und Ausführung einfacher Gebäude sowie Gewinnung und Transport hierfür erforderlicher Materialien die notwendigen Grundkenntnisse besaß. Über solches Personal verfügten die römischen Legionen. Ab 7 v. Chr. wurden sie für direkt militärische Aufgaben rechts des Rheins zunächst nicht mehr benötigt und konnten daher für die Entwicklung der neuen Provinz eingesetzt werden. Hierzu zählten neben dem Bau von Straßen, Brücken und Häfen auch die Anlage der neuen Mittelpunktsiedlungen. Römische Truppen hatten im Anschluß an die Kriege im Nordwesten Spaniens ab 19 v. Chr. im gallischen Raum die von Agrippa geplanten Fernstraßen ausgeführt und waren sicherlich im einen oder anderen Fall auch bei der Ausschmückung südgallischer Städte durch kaiserliche Munifizienz tätig geworden. Entsprechend wurden sie nun, nach Beendigung der ersten Offensivphase in Germanien, für Zwecke der Provinzialisierung des neu eroberten Raums eingesetzt. Dies soll im Folgenden für einige der genannten germanischen Zentralorte illustriert werden, wobei es nach dem Stand der bisherigen Forschung wie auch nach dem hier zur Verfügung stehenden Raum nur um Beispiele gehen kann, die allerdings stellvertretend die Entwicklung in hier nicht näher vorgestellten Orten beleuchten. Diese Beispiele sind Tongeren und Waldgirmes auf der einen, Köln auf der anderen Seite.

²⁴ von Hesberg 2002, a.a.O. (Anm. 23), 13–36; Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 80–98; W. Eck und H. von Hesberg, ‚Der Rundbau eines Dispensator Augusti und andere Grabmäler der frühen Kaiserzeit in Köln. Monumente und Inschriften‘, *Kölner Jahrbücher* 36 (2003), 151–205.

²⁵ von Hesberg 2002, a.a.O. (Anm. 23), 33; Heinrichs 2007, a.a.O. (Anm. 23) 277–281.

1. *Atuatuca Tungrorum/Tongerens*²⁶

Die frühesten Funde in *Atuatuca Tungrorum* sind eindeutig und ausschließlich römischer Natur. Römisches Militär, vermutlich eine Vexillation mit Aufgaben im Bau-, Planungs- und Vermessungsbereich, legte diesen Ort an der Fernstraße von Bavai nach Köln an. Pfostenlöcher zeugen vom Straßenvermessungssystem; an den Straßen orientierte Gruben weisen nach Aussage der Ausgräber auf flach eingegrabene Zelte des Bauteams. Gefundene italische Sigillata (TS) und weitere dünnwandige Keramik, fast ausschließlich Importe aus der Mittelmeerwelt, entsprechen Funden des Oberaden-Horizonts. Münzen einheimischer und römischer Provenienz stützen diesen Datierungsansatz am Anfang des letzten vorchristlichen Jahrzehnts, also die Jahre ab 10 v. Chr. Hier baute römisches Militär einen neuen Zentralort für die Tungrer. Deren Führungsschicht ist in einer zweiten Auf siedlungsphase faßbar in mindestens vier ergrabenen Wohnstallhäusern augusteisch-tiberischer Zeitstellung. Eines dieser Häuser, ohne Stall, dafür aber bereits unterkellert, belegt durch ein Bauopfer und einen kleinen Münzhort die zunehmende Übernahme römischer Vorstellungen durch tungrische Eliten. Auch die in den Häusern entdeckte Keramik liefert Zeugnisse für die fortschreitende Anpassung an mediterrane Standards.²⁷

Umfangreiche Analysen der pflanzlichen Überreste sowie Untersuchungen der gefundenen Tierknochen aus verschiedenen Abfallgruben dokumentieren in Tongeren zusätzlich die zunächst unterschiedlichen Speisegewohnheiten der Legionäre und der Einheimischen, illustrieren dann aber, wie weit die traditionelle Landwirtschaft durch die Präsenz größerer Mengen zahlungskräftiger Römer beeinflußt wurde.²⁸

Öffentliche Gebäude oder etwa eine Stadtmauer können für die beiden ersten Besiedlungsphasen bislang nicht identifiziert werden. Es

²⁶ Die Anfänge Tongerens als römische Plansiedlung behandelt Vanderhoeven 1996, a.a.O. (Anm. 10), 189–260; ders., ‚Das vorflavische Tongeren: Die früheste Entwicklung der Stadt anhand von Funden und Befunden‘, in Precht und Zielsing, Hrsg., 2001, a.a.O. (Anm. 7), 157–176, bes. 161–168; ders., ‚Aspekte der frühesten Romanisierung Tongerens und des zentralen Teiles der *civitas Tungrorum*‘, in: Grünwald und Seibel, Hrsg., 2003, a.a.O. (Anm. 19), 119–144; speziell W. Vanvinckenroye, ‚Some reflections on Tongeren (Prov. Limburg) in the Augustan era‘, in M. Lodewijcks, Hrsg., *Archaeological and historical aspects of West-European Societies* (Leuven 1996).

²⁷ Vanderhoeven 2001, a.a.O. (Anm. 7), 161–166; 174.

²⁸ Vanderhoeven 2001, a.a.O. (Anm. 7), 166–168.

handelt sich somit noch nicht um eine Stadt nach den Kriterien Kolbs oder Kunows. Erst in der dritten Phase ab claudischer Zeit spiegeln sich die zunehmenden Romanisierungstendenzen deutlicher in Architektur und Inventar.

2. *Waldgirmes*²⁹

Der erst vor wenigen Jahren entdeckte Komplex von Waldgirmes, zwischen Dünsberg und der Lahnfahrt von Heuchelheim angelegt, wurde zunächst für ein römisches Militärlager gehalten. Genauere Untersuchungen der Funde seit 1993 ergeben heute ein ganz anderes Bild. In strategisch und verkehrstechnisch günstiger Lage wurde hier von den Römern eine Siedlung konzipiert, die in der Folgezeit als *civitas*- Hauptort der Chatten wichtige Funktionen übernehmen sollte. Das ehemals ubische, befestigte Spätlatène- *oppidum* auf dem Dünsberg, eine typische Höhensiedlung, die sich an keltischen Vorbildern orientiert hatte, war um 30 v. Chr. aufgegeben worden. In der Folgezeit übernahmen chattische Gruppen die gesamte Region und errichteten auch in der Nähe von Waldgirmes eine Siedlung, die um 10 v. Chr. im Kontext der Drususoffensiven zerstört wurde.³⁰

Eine römisch geplante Siedlung, ca. 8 km entfernt vom Dünsberg im abfallenden Gelände zur Lahn hin, umgeben von einer Holz-Erde-Mauer, wurde um die Zeitwende errichtet. Eine Auswertung der bisher etwa 270 Fundmünzen spricht für eine Datierung der neuen Siedlungsgründung bei Waldgirmes „etwas später als Haltern“.³¹ Der Dünsberg schließt die Wetterau nach Norden hin ab, beherrscht damit

²⁹ A. Becker, *Rom und die Chatten* (Darmstadt, Marburg 1992); ders. 1998, a.a.O. (Anm. 4), 41–50; ders., „Die Ausgrabungen in Lahnau-Waldgirmes 1999. Eine nova colonia aus der Zeit des Kaisers Augustus im Lahntal?“, in *Denkmalpflege und Kulturgeschichte in Hessen*, Heft 2 (1999), 66ff.; ders., „Lahnau-Waldgirmes. Eine augusteische Stadtgründung in Hessen“, *Historia* 52 (2003), 337–50; ders. und G. Rasbach, „Waldgirmes. Eine augusteische Stadtgründung im Lahntal“, *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt* 82 (2001), 591–610; dies., „Die spätaugusteische Stadtgründung in Lahnau-Waldgirmes“, *Germania* 81,1 (2003), 147–199; S. von Schnurbein, „Augustus in Germanien. Neue archäologische Forschungen“, *Kroon-Voordracht* 24 (Amsterdam 2002), 5–38; ders., „Augustus in Germania and his new “town” at Waldgirmes east of the Rhine“, *Journal of Roman Archaeology* 16 (2003), 93–107.

³⁰ Entweder 11 v. durch die Sugambren oder 10 v. durch die Römer; Cassius Dio, 54.36.3: *foedus* Roms mit den Chatten, zwischen 9–11 v.; vgl. Cassius Dio, 55.1.2ff.

³¹ Becker 2003, a.a.O. (Anm. 29), 337f.; Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 70f. datiert die Anlage „zeitgleich mit Haltern“ zwischen 6 v.–9 n. Chr.

aber auch den weiteren Einfallsweg ins Innere Germaniens. Das neue Zentrum kontrolliert nun mit der Lahnfuhr bei Heuchelheim und über die Dill im Westen wichtige Nord-Süd-Verbindungen, und über das Lahntal einen natürlichen Wegekorrridor zwischen Rhein und Lippe. Im Mittelalter entstanden hier Gießen, Marburg und Wetzlar als Kontrollpunkte. Die römische Konzeption von Waldgirmes stellt also gewissermaßen eine ‚Zwischenlösung‘ dar. Die alten Wegekorridente sind auch durch Münzfunde hinreichend gesichert.³²

Waldgirmes wurde keinesfalls unmittelbar auf den Resten einer einheimischen Vorgängersiedlung erbaut. Zwar fanden sich ältere Münzen, datiert ab ca. 30 v. Chr., im Planiermaterial der römischen Anlage, diese gehören aber zweifellos zu einer chattischen Siedlung in unmittelbarer Nähe, die noch nicht lokalisiert ist. Eisenzeitlich-germanische Gräber unter der römischen Bebauung gehören sicher nicht zu einem direkt vorangehenden Siedlungskomplex sondern sind den Horizonten Latène A bis D1 zuzuordnen.³³ Eine gezielte Zerstörung bzw. Profanisierung dieses Bestattungsbezirks von römischer Seite her hätte man mit Sicherheit als bewußte Provokation der Eroberer aufgefaßt. Dies entsprach nicht den aktuellen Intentionen Roms. Man sollte also davon ausgehen, daß diese Siedlung vermutlich seit 11/10 v. Chr. nicht mehr existierte und die Gräber somit auch nicht mehr kenntlich waren, als die Römer den Platz aufbauten. Mehrere einheimisch-kaiserzeitliche Gräber lassen sich dagegen nach der Fundsituation südlich des Osttors im Inneren der Stadtanlage in die Zeit unmittelbar nach Aufgabe der Siedlung 9 n. Chr. datieren.

In unmittelbarer Nachbarschaft findet sich ein römisches Baulager, das die Personen, die die neue römische Mustersiedlung konzipierten und aufbauten, beherbergte. Exakte Grabungen konnten hier allerdings noch nicht ausgeführt werden.³⁴ Roms Legionäre errichteten den neuen Zentralort für die unterworfenen Chatten nach orthogonalem Plan. Es gab einen zentralen Gebäudekomplex, der eine Fläche von 54×45 m (2430 m^2) einnahm und durch einen Vorplatz von der Hauptstraße getrennt war. Das freie Areal in der Mitte war an allen

³² Z.B. Regenbogenschüsselchen der 70er und 60er Jahren des 1. Jhs v. Chr. Im übrigen folgen noch frühe Eisenbahnlinien im 19. Jh. genau dieser Wegführung (die Hinweise zur Topographie lieferte freundlicherweise Johannes Heinrichs, Köln).

³³ J. Schulze-Forster, ‚Latènezeitliche Grabgärten am Dünsberg‘, *Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung Hessen* 4 (1996–97), 97–117.

³⁴ Bei Becker 2003, a.a.O. (Anm. 29), 338 dagegen „Marschlager“; Abb.2.

vier Seiten von Gebäuden eingefasst, von denen das nördliche auf soliden Steinfundamenten ruhte. Auch wenn sich die Anlage, die vom Grabungsleiter als Forum bezeichnet wird, noch im Bau befand, konnte der Fachwerkbau an der Nordseite als Basilika identifiziert werden, somit als ein öffentliches, multifunktionales Gebäude (45 × 12 m). Auf der Rückseite war ein zentraler quadratischer Raum von ca. 11 m Breite angebaut; er wurde rechts und links von Apsiden flankiert, somit die Rückwand weiter untergliedert. Annex sowie Apsiden gehören zu den Standardelementen augusteischer Forumsanlagen. Als eine vergleichbare Anlage nennt S. von Schnurbein das Forum vom Feurs/*Forum Segusiavorum*.³⁵ Eine lebensgroße Reiterstatue aus vergoldeter Bronze, mit Sicherheit eine Darstellung des Augustus, sollte der Bevölkerung den Beherrscher des *Imperium Romanum* vor Augen führen. Gerade diese Statue paßt nicht in den Kontext eines kurzfristig belegten Militärlagers, sondern weist auf einen zivilen administrativen Kontext.³⁶ Sie stand wohl in prominenter Position auf dem Forumsplatz und ist durch zahlreiche mehr oder weniger große Fragmente belegt, die nach der Zerstörung zum Teil planmäßig verborgen worden sind. Ebenfalls von Bedeutung ist eine *fistula aquaria*, ein Teil einer römischen Wasserleitung. Auch dies macht in einem kurzfristig angelegten Marschlager keinen Sinn, wohl aber in einem neuen *civitas*-Hauptort für die Eliten der Chatten, die so langfristig an römische Lebensweise herangeführt werden sollten. Des weiteren fanden sich Gebäudestrukturen, die an *tabernae* erinnern und zur Straße hin vorgelagerte Portiken besaßen.³⁷

Auch Wohnhäuser mediterranen Stils, vergleichbar mit Bauten aus Haltern, glaubt man heute zu erkennen.³⁸ Die beigefundene Keramik gliedert sich in zwei Gruppen: (1.) lokal produzierte römische Gefäße, z.B. Schrägrandtöpfe der Form Ha 85 aus Töpferofen T 1; Importkeramik, hier vor allem Belgische Ware, vermutlich aus Reims; Terra Sigillata; (2.) germanische Keramik in einem vergleichsweise hohen Anteil von ca. 15–20%.

Insgesamt gesehen sind wesentliche Kriterien für die Klassifizierung der Anlage als ‚Stadt‘ erfüllt, nämlich öffentliche Räume, öffentliche

³⁵ Becker 2003, a.a.O. (Anm. 29), 344f.; Abb.3.

³⁶ Becker 2003, a.a.O. (Anm. 29), 340: annähernd 100 Fragmente; zusammenfassend Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 71f.

³⁷ Becker 2003, a.a.O. (Anm. 29), 340: Reste von Bleirohren; 341–343: Wohnbebauung und *tabernae*.

³⁸ Becker 2003, a.a.O. (Anm. 29), 341–343.

Gebäude und eine Mauer. Die neu entstandene Mittelpunktsiedlung für die Chatten stand zeitweise unter dem Schutz des ca. 1,9 km entfernten Militärlagers in Lahnau-Dorlar.³⁹ Aber die römische Zivilisation hatte auch bereits begonnen, in die umliegenden Gebiete auszustrahlen. Dies zeigen vor allem die Befunde aus der Siedlung von Niederweimar bei Marburg: Neben eindeutig einheimischen Keramikformen und ebenso eindeutig römischem Import fand sich sowohl römisch beeinflusstes wie auch nach germanischer Technik gefertigtes, aber in römischen Formen produziertes Material. Hier ist eine gegenseitige Beeinflussung zweifelsohne festzustellen.⁴⁰ Der Siedlungskern von Waldgirmes scheint Dios Einschätzung zu bestätigen, der von *poleis* spricht und damit von römisch initiierten, zukünftigen Selbstverwaltungseinheiten.⁴¹ Nach der Varus-Katastrophe des Jahres 9 n. Chr. wurde das *oppidum* im Gebiet der Chatten aufgegeben und auch zur Zeit des Germanicus nicht wieder aktiviert.

Die bislang vorgestellten Komplexe folgen einer einheitlichen Konzeption. Sie kontrollieren entweder—wie Tongeren—die Versorgungswege aus Gallien an den Rhein oder—wie Waldgirmes—die Einfallstore in das östliche Germanien, die infolge der römischen Invasion auch unbedingt unter römischer Kontrolle stehen sollten. Von vergleichbarer strategischer Bedeutung sind später Voorburg/Arentsburg, Mittelpunktsiedlung der Cananefaten, als Basis für die Überfahrt nach Britannien, Nijmegen als *civitas*- Hauptort der Bataver für die Einfallswegen in das norddeutsche Tiefland, Xanten im Gebiet der Cugerner für den Lippekorridor etc. Darüber hinaus bilden alle diese Anlagen gezielt Kristallisationspunkte römischer Kultur und Lebensweise, sollten somit als neu konzipierte Zentralorte in germanischen Stammesgebieten ihre Funktion für die künftige Zivilverwaltung und die Romanisierung erfüllen.

³⁹ S. von Schnurbein und H.-J. Köhler, 'Dorlar. Ein augusteisches Militärlager im Lahntal', *Germania* 72 (1994), 193–203.

⁴⁰ L. Fiedler u.a., 'Frühkaiserzeitliche Siedlungsfunde aus Niederweimar bei Marburg', *Germania* 80 (2002), 135ff.

⁴¹ Cassius Dio 56.18.2.

3. oppidum Ubiorum/Köln⁴²

Über die Gründungsdaten des *oppidum Ubiorum* ist viel diskutiert worden. Wählte man früher meist als Datierungsansatz die literarisch überlieferte Umsiedlung der Ubier während einer der beiden gallischen Statthalterschaften des Marcus Agrippa und damit konkret die Jahre 40–38/7 bzw. 20–18 v. Chr., kann dies heute nach umfangreichen Arbeiten und Materialvorlagen von J. Heinrichs (Köln) nicht mehr als gültig angesehen werden.⁴³ Er konnte anhand numismatischer Befunde zeigen, daß der Übergang der Ubier über den Rhein sicher in die Jahre 19/18 v. Chr. zu datieren ist, das engere Stadtgebiet von Köln davon aber zunächst nicht berührt wird.⁴⁴ Während die Ubier andere Siedlungen direkt am Rhein, wie Neuss und Köln-Blumenberg, und im fruchtbaren Hinterland, z. B. bei Nörvenich anlegten, bleibt das eigentliche Kölner Stadtareal für diese Zeit eindeutig fundleer.⁴⁵

Die Anlage des *oppidum Ubiorum*, der Mittelpunktssiedlung im Stammesgebiet der Ubier, hatte mit Sicherheit keine einheimische Vorgängersiedlung. Auch Funde aus der Zeit der Drususoffensiven fehlen vollständig. Das bislang älteste datierbare Gebäude der Stadt, das sogenannte Ubiermonument, läßt sich dendrochronologisch dem Winter 4–5 n. Chr. zuweisen und wird später als südlicher Befestigungsturm in die *colonia*zeitliche Stadtmauer mit einbezogen. Der Turm ist in eindeutig römischer Technik aus sorgfältig gearbeiteten Tuffquadern aus dem Brohlthal über einem Fundament aus *opus caementicium* errichtet. Seine ursprüngliche Funktion—vorgeschlagen wurden Grabmal bzw. Kenotaph, Hafenturm bzw. Leuchtturm, Wehrturm—ist bislang ungeklärt; zu vermuten ist am ehesten die südliche Markierung des Siedlungsareals bereits in der ältesten Umwallung.⁴⁶

Man hatte sich nach Abschluß der ersten Phase der Germanienoffensiven für die Anlage der neuen Provinzhauptstadt im Gebiet der seit langem

⁴² Umfassend bearbeitet von Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 46–126; zur augusteischen Konzeption hauptsächlich J. Heinrichs, 'Ubier,' in *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 31 (Berlin, New York, 2. Auflage 2006), 356–361.

⁴³ Strabo 4.3.4; Tacitus, *Annales* 12.27.1; *Germania* 28.5; Heinrichs 2003, a.a.O. (Anm. 19), 266–344; ders. 2006, a.a.O. (Anm. 42), 358f.; Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 46–55.

⁴⁴ Heinrichs 2003, a.a.O. (Anm. 19), 336f.; ausführlich ders., Ubier 2006, a.a.O. (Anm. 42) 358f.

⁴⁵ Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 55f.

⁴⁶ Eck 2004, a.a.O. (Anm. 6), 80ff.

verbündeten Ubier entschieden. Eben diese neue Stadt, hochwasser-sicher auf einer Terrasse ca. 15 Meter oberhalb des Rheins in Höhe einer vorgelagerten Insel plazierte, daher als Hafen- und Stapelplatz gut geeignet, lag am Endpunkt der Fernstraße von Bavaï über Tongeren und verband diese nun mit der Uferstraße parallel zum Flußverlauf. Ein orthogonales Straßenraster, das von Anfang an öffentliche Räume für repräsentative Gebäudekomplexe direkt an der Rheinfront reservierte (*ara Germaniae*, Praetorium) sowie eine Befestigung, die zumindest teilweise in Stein aufgeführt wurde—darauf deutet das Ubiermonument und ein mögliches Pendant im Norden—lassen von Anfang an die Unterschiede zu den bislang vorgestellten *civitas*- Hauptorten erkennen.

Mit ca. 96 ha Stadtgebiet ist das *oppidum Ubiorum* zudem deutlich größer als die *civitas*- Hauptorte der anderen Stämme.⁴⁷ Kann man die Planungsphase des neuen Zentralorts, wie eingangs dargelegt, mit einiger Sicherheit in das Jahr 7 v. Chr. verlegen, bleibt weiterhin zu fragen, ab wann denn nun konkret mit dem Aufbau begonnen wurde. Neues Fundmaterial kann hier wichtige Aufschlüsse bieten.

Untersuchungen von Material aus dem Areal der ehemaligen Rheininsel haben neue Hinweise zur Präsenz römischen Militärs im frühen Köln geliefert. Dieses Material geht zurück auf Ausgrabungen des Römisch-Germanischen Museums Köln im Martins-Viertel 1973–74.⁴⁸ Während einer großflächigen Untersuchung des Gebiets um die Kirche Groß-St. Martin wurde eine durch Beschaffenheit und Farbe auffällige Schicht direkt über dem gewachsenen Boden angeschnitten. Wie Bodenuntersuchungen des Geologischen Instituts der Universität zu Köln ergaben, handelte es sich dabei um Aushub vom Grund des vor dem römischen Hafen gelegenen Rheinarms, der wahrscheinlich vertieft und so für Schifffahrt weiter nutzbar gemacht werden sollte. Dieser Aushub, der u.a. Keramik, Münzen und Metallfunde römischer Zeitstellung enthielt, wurde anschließend im Uferbereich der Rheininsel aufplaniert und diente dort vor allem zum Ausgleich von Geländeunebenheiten. Diese durch Einschlüsse von organischem Material schwarze Schicht auf 41.00 bis 41.60 Meter über NN hob sich schon optisch deutlich gegenüber ihrer Umgebung ab. Sie wurde bereits unmittelbar nach der Aufbringung mit feinen Sandschichten

⁴⁷ Außer Waldgirmes mit nachweislich 7,7 ha erlauben die anderen Orte allerdings nur Schätzungen. .

⁴⁸ Fundbericht FB 73.10–75.25.

abgedeckt, in denen sich Objekte derselben Zeitstellung finden, wie die jüngsten Scherben und Münzen in der schwarzen Schicht selbst. Dieser Schlickaushub fand sofort die besondere Aufmerksamkeit der Ausgräber. Allerdings konnte nur ein Teilabschnitt erfaßt werden, da die Schicht unter moderne Wohnbebauung zog. Die untersuchte Teilfläche ist annähernd oval und nimmt einen Raum von etwa 12×9 Metern ein; dies reicht immerhin für einen repräsentativen Eindruck, doch besitzen wir eben nur eine Teilmenge aus dem ursprünglichen Rheinaushub, der seinerseits nur einen Ausschnitt aus den zuvor in den Rhein gelangten Abfällen widerspiegelt und zudem bei der Verlagerung durchmengt wurde: Die Schichtenfolge der Sedimentierung ist damit verloren gegangen, die historische Abfolge des Materials nurmehr nach typologischen Kriterien festlegbar.

Konkret handelt es sich um meist relativ kleinteilige Fragmente von Keramik, Metall, Glas und organischem Material. Die Zusammensetzung weist mit hinreichender Klarheit auf römisches Militär unmittelbar am Rheinufer, im Areal des späteren Praetorium; von hier aus wurden die fortlaufend anfallenden Abfälle in den Rheinarm entsorgt.⁴⁹ Sie enthielten repräsentative Mengen an Arretina,⁵⁰ Belgischer Ware,⁵¹ weiterer Gebrauchs- und Baukeramik, Lampen, Münzen, Fibeln, zahlreiche Nägel, Beschlagteile, Fragmente von drei bronzenen Maßstäben, Eisenschlacken, Glasscherben und Spielsteine. Aufschlußreich ist aber auch das enthaltene organische Material: Neben Holz, Leder und Stoffresten fanden sich Nuß- und Austernschalen, Muscheln und Schnecken sowie mindestens 1255 Knochenfragmente von Groß- und Kleinsäugetern, die hauptsächlich auf Rind und Schwein in einer Relation von etwa 1 zu 2 zurückgehen. Hierin findet die generell, so auch in Tongeren, zu beobachtende Beliebtheit von Schweinefleisch bei römischen Truppen Ausdruck.⁵²

⁴⁹ Abwasserleitungen claudischen Zeit aus dem Praetorium belegen die gleiche Praxis.

⁵⁰ Unter ‚Arretina‘ wird im Folgenden gemäß der Definition von C.M. Wells in *Conspectus* (s.u.) Terra Sigillata italischer Art unabhängig vom Herstellungszentrum verstanden; E. Ettlinger u.a., Hrsg., *Conspectus formarum terrae sigillatae italico modo confectae* (Bonn, 2. Auflage 2002), 1f.

⁵¹ Unter dem Begriff „Belgische Ware“ werden der Definition von S. von Schnurbein in *Conspectus* folgend an italischen Sigillaten orientierte Terra rubra- und Terra nigra-Gefäße zusammengefaßt; *Conspectus* 2002, a.a.O. (Anm. 50), 23.

⁵² Vanderhoeven 2001, a.a.O. (Anm. 7), 166–168.

Zur Datierung des Fundkomplexes, der aus den bereits dargelegten Gründen in sich nicht stratifiziert ist, lassen sich vor allem Münzen und italische Sigillaten heranziehen.⁵³ Der insgesamt abgedeckte Zeitraum reicht vom Ende der Oberaden-Phase bis in die Varus-Zeit, also von ca. 7 v. bis 9 n. Chr. Betrachtet man das Münzspektrum, so ist dieser Zeitraum nicht kontinuierlich abgedeckt, vielmehr ergeben sich zwei Teilspektren, jeweils am Anfang und am Ende der Datierungsphase. Der Zwischenraum scheint nicht präsent, wie vornehmlich gewisse Defizite im Material ausweisen, etwa das Fehlen von Atuatur-Kleinerzen und gallischen Kleinerzen, die typisch sind für das Jahrzehnt zwischen 5 v.–5 n. Chr. Es ist allerdings nicht auszuschließen, daß diese Defizite bedingt durch die Genese der schwarzen Schicht auf Zufall beruhen.⁵⁴

Demgegenüber ergibt die Keramik, die natürlich weit zahlreicher vertreten ist, ein stärker kontinuierliches Bild. Im Vergleich mit Funden aus augusteischen Lagern im gallisch-germanischen Bereich sowie einer ebenfalls als moor- oder torfähnlich beschriebenen Abfallschicht augusteischer Zeitstellung aus Mainz zeigt sich,⁵⁵ daß ein Großteil der bestimmbar italischen TS dem frühen und mittleren Haltern-Horizont entspricht, während charakteristische Gefäße aus der Spätphase des Lippe-Lagers nur in wenigen Exemplaren präsent sind.⁵⁶ Damit scheint die Arretina ihren Schwerpunkt gerade in der von den Münzen nicht

⁵³ Detaillierte Vorstellung des Materials demnächst von J. Heinrichs und G. Weiler in den *Kölner Jahrbüchern*.

⁵⁴ Heinrichs 2006, a.a.O. (Anm. 23), 274–276.

⁵⁵ P. Eschbaumer, „Arretina aus einer augusteischen Schicht in Mainz“, in *Provinzialrömische Forschungen*, Festschrift G. Ulbert (Espelkamp 1995), 301–320; das sehr homogene Mainzer Material entstammt einer Abfallschicht; datierungsrelevant sind 26 Münzen, nach Formen zuweisbare Fragmente von 87 TS-Gefäßen sowie 29 Töpferstempel; Eschbaumer nimmt an, daß der Komplex „in den Oberaden-Horizont zurück reicht und dort fest verankert ist“ (ebd. 318); für das Ende gilt: „In bestem Einklang mit der numismatischen Datierung weist die Zusammensetzung der italischen Sigillata auf eine Einbringung der Schicht um die Mitte des letzten Jahrzehnts vor der Zeitwende“ (ebd. 319).

⁵⁶ Insgesamt 5 Töpferstempel aus den Produktionen des Annius, Ateius, C. Sentius, C. Tigranus und L. Titius Thyrsus verweisen auf Etrurien, Arezzo und Lyon als Provenienz und umfassen nach OCK (Bonn, 2. Auflage 2000) einen möglichen Produktionszeitraum von 20 v. bis 10 n. Chr.; Fragmente glatter Sigillaten weisen überwiegend die Formen Ha 7/Consp. 14 (= 14 Ex.) und Ha 8/Consp. 22 (26 Ex.) sowie Ha 1/Consp. 12 (= 23 Ex.) und Ha 2/Consp. 18.2 (= 4 Ex.); dazu kleinere Fundmengen Ha 9/Consp. 22–23, Ha 10/Consp. 15.1, Ha 2/3 Consp. 18.2/19.2, einige Imitationen sowie weitere nicht eindeutig zuweisbare Scherben; Relief-Sigillaten: zwei Kelchfragmente Dragendorff 11.

abgedeckten Mittelphase um die Zeitwende aufzuweisen; klar vertreten sind aber auch der späte Oberaden-Horizont und die Varus-Zeit. Angesichts der in der schwarzen Schicht nicht mehr gegebenen Abfolge von chronologisch relevanten Sedimentschichten mahnt dieser Befund zur Vorsicht bei der Interpretation. Es ist aber wohl nicht möglich, Münzen und Keramik additiv zu kombinieren. Man sollte eher damit rechnen, daß das römische Militär, das seine Abfälle in den Rhein entsorgte, zwischen 7 v. und 9 n. Chr. nicht kontinuierlich präsent war.⁵⁷

Insgesamt zeichnen sich mit aller Vorsicht drei Teilphasen ab:

- (1) ab ca. 7 v. Chr., durch Münzen und Keramik bezeugt;
- (2) um die Zeitwende, durch Keramik bezeugt;
- (3) die Varus-Zeit, ab 7 n. Chr., durch Münzen und Keramik bezeugt.

Die beiden späteren Phasen sind jeweils auch durch Material aus dem Kölner Domareal repräsentiert, das zumindest teilweise auf römisches Militär zurückgehen könnte; die früheste Phase bleibt im Stadtgebiet bisher singulär.

Betrachtet man diesen Befund vor dem Hintergrund der allgemeinen provinzialen Entwicklung, so fügt sich die Phase 1 der schwarzen Schicht von der Rheininsel bruchlos in die auch andernorts seit Ende der drususzeitlichen Offensivphase zu konstatierende Entwicklung: Ab 7 v. Chr. wird ein generelles Modell nachvollziehbar, in römischer Regie Siedlungen als Stammesmittelpunkte zu etablieren. In dieses Modell fügt sich nun auch Köln als *civitas*-Hauptort der Ubier, und zwar ab dem frühest möglichen Zeitpunkt. Neben diese Funktion tritt von Anfang an die weitere als Standort des administrativen und kultischen Zentrums der germanischen Provinz.⁵⁸

In Köln wird ab ca. 7 v. Chr. römisches Militär nachvollziehbar, das sicherlich, wie in den anderen Stammesterritorien, ein *oppidum* für die einheimische Bevölkerung vorbereitete. Das aus der Hauptstadtfunktion herleitbare große Stadtgelände von ca. 96 ha begründet freilich einen Sonderfall. Römisches Militär muß in Köln zahlreicher und länger stationiert gewesen sein als in den anderen Orten. Es hatte die Aufgabe, das Stadtareal auszumessen, Straßen und *insulae* festzulegen, öffentliche

⁵⁷ Ausführlich Heinrichs 2006, a.a.O. (Anm. 23), 274–276; vgl. M. Gechter, 'Die Militärgeschichte am Niederrhein von Caesar bis Tiberius—eine Skizze', in Grünwald und Seibel, Hrsg., 2003, a.a.O. (Anm. 19), 145–161.

⁵⁸ Heinrichs 2006, a.a.O. (Anm. 23), 278–286.

Räume zu reservieren und eine Umwallung zu errichten. Hinzu kommen in einer späteren Entwicklungsphase spezifische Aufträge, wie sie in keiner anderen Stadt im germanischen Raum anfielen: die Errichtung repräsentativer Bereiche wie der *ara Germaniae* und des Praetorium. Die in Köln bereits früh zu beobachtende Monumentalisierung, die sich in einer Reihe von Architekturfragmenten bereits spätaugusteisch-frühtriberischer Zeitstellung spiegelt, erforderte zusätzliches Fachpersonal.⁵⁹ Hierzu werden mit Sicherheit zivile Bauspezialisten aus den Nachbarprovinzen und vielleicht aus Italien selbst herangezogen worden sein.⁶⁰

Neben diesen für das *oppidum Ubiorum* bzw. für die projektierte Hauptstadt der Provinz Germanien spezifischen Tätigkeiten treten gerade in der Frühphase ab 7 v. Chr. weitere Aktivitäten, die mit der Fernstraße Köln-Tongeren-Bavai zusammenhängen: Die Trasse mußte vorbereitet, Baumaterial auf dem Rhein herangeschafft und hierfür ein Hafen aufgebaut werden. Der östlichste Teilabschnitt der Fernstraße wurde von Köln aus vorgetrieben; hierzu wurden vermutlich längere Zeit im Kölner Rheinhafen Baumaterialien entladen und nach Westen zum jeweils aktuellen Bauabschnitt transportiert. Zuständig hierfür war sicherlich unmittelbar am Hafen stationiertes römisches Militär, dessen Abfälle in der schwarzen Schicht aufgehoben sind.⁶¹

Die in Tongeren und Waldgirmes faßbare zweite Siedlungsphase, in der das römische Militär sich zurückzieht und einheimische Bevölkerung nachrückt, fällt in Köln weniger klar aus. Aufgaben, die hier zu leisten waren, ließen sich nicht in vergleichbar kurzer Zeit bewältigen. So endet die erste an den anderen Orten rein militärische Phase in Köln nicht mit einem Abzug des römischen Militärs. Konsequenz hieraus ist, daß der folgende zweite Abschnitt durch ein enges Nebeneinander von römischem Militär, Fachpersonal aus den bereits länger romanisierten Nachbarprovinzen und schließlich ubischen Eliten und Einheimischen geprägt ist. Dieser Zustand zeichnet sich in den nordwestlichen Teilen der Stadt, vor allem im Domareal und jenseits des *cardo maximus*, ab.⁶²

⁵⁹ von Hesberg 2002, a.a.O. (Anm. 23); z.B. ein Säulenschaft mit 16 Kanneluren und charakteristischen Perlstab, datiert zeitgleich mit dem Ubiermonument: „Die Handwerker waren wohl aus Oberitalien oder auch Südfrankreich gekommen und hatten ihre Art der Gestaltung zu Lebzeiten beibehalten“ (ebd. 19).

⁶⁰ Heinrichs 2006, a.a.O. (Anm. 23), 277–281; 285.

⁶¹ Heinrichs 2006, a.a.O. (Anm. 23), 274–276.

⁶² Gründliche Ausgrabungen Prechts im Domareal 1968/69 dokumentieren bislang nur Vorberichte, die Abschlußpublikation wird vorbereitet; B. Liesen veröffentlichte

Hier entstehen im ersten nachchristlichen Jahrzehnt in unmittelbarer Nähe des römischen Militärs in römischer Technik über Schwellbalken errichtete Fachwerkbauten. Im Inneren der langrechteckigen Häuser, die teilweise mit Wandmalereien ausgeschmückt waren, fanden sich wenige Fragmente italischer Sigillata.⁶³ Wer aber hier im einzelnen wohnte, ob Angehörige des Militärs, zugezogenes Fachpersonal aus Italien, den gallischen oder spanischen Provinzen, Händler, Handwerker oder einheimische Bevölkerung, läßt sich nicht klären. Ethnien spiegeln sich hier weder in der Bauweise noch im Dekor oder der materiellen Hinterlassenschaft der Bewohner.

Bis hierhin reicht der Modellfall. Etwa zeitgleich, also gegen Ende des ersten Jahrzehnts n. Chr., setzt nach Maßgabe der Münzen und der TS die Aufsiedlung des westlichen Stadtareals—also der eigentlichen Wohnviertel—ein. Köln wird nun zunehmend zum Mittelpunkt des linksrheinisch-niedergermanischen Bereichs, d.h. eines Rumpfbildes der ursprünglich konzipierten Provinz zwischen Maas und Elbe. Die augusteischen Planungen werden hinfällig. Sie werden abgelöst durch neue Entwicklungen und tiefgreifende Änderungen der politisch-sozialen Struktur: Aus dem *oppidum Ubiorum* wird im Jahr 50 n. Chr. unter Claudius die erste römische Kolonie am Mittel- und Niederrhein, die *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*.⁶⁴

einzelne Materialkomplexe, siehe *Kölner Jahrbüchern* 1999–2003; das westlich anschließende Gebiet untersuchte Seiler 1981: S. Seiler, ‚Vorcoloniazeitliche Siedlungsspuren im Norden des römischen Köln‘, in Precht und Zieling, Hrsg., 2001, a.a.O. (Anm. 7), 123–134; vgl. M. Dodt, ‚Römische Bauten in den nördlichen *insulae* F 1 und G 1 der CCAA‘, *Kölner Jahrbücher* 35 (2002), 571–698; bes. 571–609; ausführlich zum Domareal in augusteischer Zeit jetzt Heinrichs 2006, a.a.O. (Anm. 23).

⁶³ Seiler 2001, a.a.O. (Anm. 62), 123–131.

⁶⁴ Tacitus, *Annales* 12.27.1.

PART FIVE

THE IMPACT OF THE ROMAN IMPERIAL ARMY:
THE EASTERN AND AFRICAN PROVINCES